

## Gerd Simon

### Die "Informationsflut" und die Bewältigungsstrategien durch die Wissenschaften<sup>1</sup>

1. Das Problem der Informationsflut ist nicht neu. Schillers Kritik am "tintenklecksenden Saeculum" hätte auch schon lange vor ihm einsetzen können. Spätestens das Erscheinen der ersten umfassenden "Bibliographie der Bibliographien" Mitte des 17. Jahrhunderts<sup>2</sup> - Mitte des 19. Jahrhunderts kennen bereits viele Einzeldisziplinen Bibliographien ihrer Bibliographien - signalisierte einen Informationsgau, der Wissenschaftler in allen Fächern hätte wachrütteln müssen. Spätestens seitdem musste klar sein, dass keine Einzelperson das Universalwissen hatte, das an sich erforderlich wäre, um begründet Wissenschaft betreiben und beurteilen zu können.
2. Die seit Anfang des 20. Jhs vorwiegend in den Naturwissenschaften erscheinenden "Referateorgane", die die publizierten Forschungen in kurzen Abstracts (meistens Eigenreferate) wiederzugeben versuchen, sind ein Hinweis darauf, dass Wissenschaftler auch über die Bibliothekswissenschaftler hinaus das Problem - wenn auch zugeschnitten auf Einzelwissenschaften - durchaus ansatzweise gesehen zu haben scheinen, obwohl diese Einsicht bis heute überformt ist durch das eher marginale Interesse an der Vermeidung von Doppel- und Mehrfacherfindungen und -entdeckungen.
3. Wissenschaftshistoriker haben die in den 60er Jahren vor allem von Derek Price aufgestellte These, dass sich das von der Forschung produzierte Wissen alle 10 bis 15 Jahre verdoppelt, zwar mit den Methoden der Wissensmessung zu relativieren versucht.<sup>3</sup> Abgesehen davon, dass diese Methoden keineswegs unumstritten sind, dürften insbesondere die sich überstürzenden Revolutionen im Computerbereich inzwischen sogar diese These ins Reich der Euphemismen und Verharmlosungen verweisen. Vor allem ist, wenn man Wissen überhaupt für quantifizierbar hält, damit zu rechnen, dass es sich nicht einfach linear, sondern mindestens exponentiell vermehrt.
4. Während man in den empirischen Wissenschaften dazu übergegangen ist, bestimmte Methoden für unberührbar zu erklären, und die Forschungen an das Gängelband dieser Methoden hängt, treibt die Philosophie, die dereinst einmal das Erbe der Theologie als Mutter der Wissenschaften angetreten hatte, ihre nur allzu berechtigte Kritik an diesem schulwissenschaftlichen Dogmatismus in die Aporien des Poststrukturalismus. So unabdingbar es ist, Positionen zu hinterfragen, wie sakrosankt sie sich auch immer geben, so wertlos ist eine Kritik, die vergisst, dass Kritik nur von einer Position aus möglich ist, und dass wechselnde Positionen, deren Beziehungen zueinander nicht geklärt werden, nichts als Selbstwidersprüche produzieren. Letztere zu glorifizieren, ist das Ende jeder wissenschaftlichen Reflexion.
5. Die Reaktionen der Wissenschaften auf die Informationsflut, wie wertvoll sie dereinst einmal eingeschätzt werden mögen, sind bisher bestenfalls Flickwerk. Wissenschaft vegetiert wuchernd, d.h. die Informationsflut unaufhaltsam (?) vermehrend und damit das Problem verschärfend, vor allem aber reflexionslos vor sich hin. Sie ist in den von ihr selbst produzierten Informationsfluten ertrunken. Wer behauptet, er habe "Wahres" oder "Wirkliches" gefunden, nimmt grundsätzlich den Mund zu voll, erklärt tendenziell das Wasser in diesem Munde für den Ozean. Wer andererseits vergisst, dass jegliches Handeln, also auch jegliches Forschen und jegliches Zweifeln bzw. Kritiküben schon entschieden hat, auf Entscheidungen prinzipieller Art beruht und also implizit

---

<sup>1</sup> Thesen zum gleichnamigen Vortrag auf der GIFT-MV 28.04.2000, leicht geändert 16.2.03 – vgl dazu das Buchfragment „Buchfieber“: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/vorarbeiten.htm>

<sup>2</sup> s. dazu ausführlicher: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/buecherflut.pdf>

<sup>3</sup> Franz Stuhlhofer: Unser Wissen verdoppelt sich alle 100 Jahre. *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 6, 1983, 169-193

→ <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/infoflut.pdf>

Aussagen macht auch über den Rest der Welt, der hat das Problem nicht konsequent durchschaut.

6. Das Bedrohliche an dem Zustand des in der Informationsflut Ertrunkenen liegt aber nicht nur darin, dass Wissenschaft auf diese Weise in der Gesellschaft die Legitimationsbasis verliert. Sie lässt sich - weitgehend ohne Gegenwehr - die Logik gewalttätiger gesellschaftlicher Auseinandersetzungen derart aufzwingen, dass sie sich selbst strukturell nach ihr organisiert. Insbesondere kleine Fächer mit weiter Empiriespanne drohen so gewalttätig und kritikfeindlich geführt zu werden, wie früher das Haus eines pater familias. In den größeren Fächern beschimpfen sich Schulen und Richtungen wie Mächtigenpolitiker eines Provinzparlaments. Bestenfalls nimmt man voneinander keine Kenntnis, schweigt sie "tot".
7. Die in den Wissenschaften schlummernde "strukturelle Gewalt"<sup>4</sup> hat einen wichtigen Ausgangspunkt nicht nur in der sie umgebenden Gesellschaft, sondern schwappt auch wieder und immer häufiger direkt in diese zurück. Josef Mengeles Zwillingforschungen in Auschwitz und Sigmund Raschers Unterdruckkammer- und Unterkühlungsexperimente mit KZ-Häftlingen in Dachau sind nur zwei der bekanntesten Beispiele, wie von den Wissenschaften direkte Gewalt ausgehen kann.<sup>5</sup>
8. Wer die Militanz der Wissenschaften geneigt sein sollte, als "Auswüchse" oder "wissenschaftsfremd" zu exkommunizieren, sollte rechtzeitig merken, dass er damit ganz in den Bahnen dieser Militanz denkt. Diese Militanz ist nicht einfach eine Sache der "Folgenabschätzung". Sie sitzt vielmehr im Kern des Wissenschaftsgedankens. Die Regeln, nach denen man solche "Fehlentwicklungen" kritisiert, sind strukturell nicht verschieden von denen, die diese "Fehlentwicklungen" gesteuert haben.
9. Wissenschaft hat nach ihrem Ertrinken in der Informationsflut keine Handhabe mehr, etwas als nichtwissenschaftlich abzulehnen, es sei denn mit Hilfe willkürlicher Diskriminierungen, wie sie in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft mal mehr, mal weniger anzutreffen sind. Anders formuliert: Die Informationsflut öffnet der Willkür und manchmal eben auch direkter und nicht nur struktureller Gewalt Tür und Tor.
10. Wege aus dieser tendenziell hoffnungslosen Situation haben alle diejenigen gewiesen, die für fächerübergreifende Diskussionen ohne Vorbehalt und Bedingungen eintraten, die sich fremdem Gedanken radikal revisionsbereit öffneten im Bewusstsein der eigenen Positioniertheit und mit dem entschiedenen Willen, Diskussion und Verständnis anderer Einstellungen auf die jeweils zentralen Bedeutungsentscheidungen zuzuspitzen, und die darüber hinaus bereit sind, Einheit und Einheitlichkeit zurückzustellen, wo sie nur mit direkter oder struktureller Gewalt möglich wären und wo Vereinbarkeit mehr verheißt. Das Konzept der Kompatibilität (nicht zu verwechseln mit dem der Pluralität) dürfte sich langfristig gegenüber den Konzepten des Konsenses und der Konvergenz nicht nur als praktikabler, sondern auch als theoretisch befriedigender erweisen.

---

<sup>4</sup> Der Begriff wurde geprägt und auch auf die Wissenschaften übertragen von Pierre Bourdieu, zuletzt im "Homo academicus"

<sup>5</sup> Dass solche Gewalt auch von den sog. Geisteswissenschaften ausgehen kann, habe ich an mehreren Beispielen aus den Sprachwissenschaften zu zeigen versucht: Gerd Simon: Sprachpflege im >Dritten Reich<. in: K. Ehlich (Hg.): Sprache im Faschismus. Ffm. 1989, S. 58-86 - Ders.: Nahtstellen zwischen strukturalistischem und rassitischem Diskurs. OBST 46, 1992, 241-260 - <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/obst.pdf>  
Ders.: NS-Sprache aus der Innensicht. Der Linguist Manfred Pechau und der Massenmord in den Sümpfen bei Loknja. in: S. Ureland (ed.): Eurolinguistics (in Kürze)

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/pechau.pdf>

→ <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/infolut.pdf>